

Afrika liegt am Nordpol

Stimmen:

Send home: Message-Stimme oder Vincent verändert

Receive home: Message-Stimme

Receive home: normale Stimme

Eboko: Jean Biampata

Nr. 15: Vincent

(Sendergeräusche)

Send home:

Send home:

Date: 27.9.2030.

Place indication: Arktis, Nordpol, 89 Grad nördlicher Breitengrad. Groundtemperature: minus 25 Grad Celsius.

Crew: Nr. 15 und Nr. 4, Abteilung Liga Nord

Airplane Type: "Norge"

Order: Inspektion des Nordpolarmeers und der Nordpolarroute

Report: Auf unserem täglichen Kontrollflug (30.9.27. daylight) haben wir auf einer riesigen treibenden Eisscholle ein fremdes Objekt, eine Art Hügel entdeckt.

Interactive magnetic feedback-system on object: positiv.

Bio search: negativ.

Laser-find: Input, alte amerikanische und sowjetische Beobachtungsstationen ab 1950: negativ.

Object-casting: positive,

Plan 34, object research, range: unknown set up.

Personal Remarks:

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, das Flugzeug auf der Eisscholle zu landen, konnten wir mit Hilfe des Autopiloten den Bremsweg verkürzen und die "Norge" zum Stehen bringen. Der Hügel, Farbe dunkelgestreift, kann nicht ein Pingo sein, wir befinden uns ja auf dem Meereis. Es scheint ein Iglu, ein Schneehaus der Inuit zu sein. Die geographische Lage wie auch die Farbe: verdächtig.

Send home: Erwarten Auftrag, Iglu zu öffnen.

Receive home:

Receive home: Iglu öffnen, folgt Protection Plan B, Nr. 4 wartet vor dem Iglu, Fluchtweggarantie. Erwarten Antwort nach 15 Minuten, direct stay on view

Send home:

Send home: Haben verstanden

Personal Remarks:

Da kein Eingang zu entdecken war, wahrscheinlich zugefroren, haben wir mit einer Laserkanone das Objekt geöffnet. Nach Stimmensignal (Rufen) habe ich, Nr. 15, keine Antwort erhalten und das Objekt betreten, kein Lebenszeichen.

Die braune Farbe des Iglus resultierte aus der Tatsache, dass das Iglu, es ist ein Iglu, nicht nur aus Eis, sondern auch mit Holzzweigen (Scan: Baumart: Landolphia Owariensis, Gummiliane, Land: Nähe Fluss Kongo) gebaut ist. Verschiedene Objekte im Iglu gesichtet.

Send home: Sollen wir einen Bild Scan vornehmen:

Receive home:

Receive home: Ja und sofort senden

Send home:

Send home: Haben verstanden

picture view and text attachment.....(Sendegeräusche).....send

2 Jacken, grau, Etikett: Geschäft Verbeek, Nieuw Antwerpen

1 Jacke, gore-tex, kein Etikett

1 Mütze (afrikanisches Modell ohne Augenschutz), Farbe Grün und mit Goldfäden bestickt

1 Schlafsack, Kunstfaserfüllung

1 Iso Matte

1 Kocher, Marke "Trangia", Schweden

verschiedene Wasserflaschen und Beutel, weitere persönliche Utensilien wie Zahnbürste anwesend.

Medizin: Salz und Kohletabletten, Vitaminpräparate, Wunddesinfektionsmittel, Verbandszeug.

3 Teile (Natur-Gummi), Form nicht eindeutig

1 Levitron

Personal Remarks:

Das Iglu wurde aufgeräumt verlassen, der Insasse wollte wahrscheinlich nicht zurückkommen. Ein menschlicher Körper ist nicht auffindbar. Beim Aufmachen des Schlafsackes entdeckte ich einen Laptop, Marke: Shelf, Registration 63894. Die Voltagepacks waren in Ordnung.

Send home: Data flow from Laptop to "Norge"?

Receive home:

Receive home: Ja, to direct home, filename "rubber", no data flow to Computer in "Norge", line protection 3

Send home:

Send home: Haben verstanden

(Sendegeräusche)

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "Rubber"

Homeadress: Shelf, Registration 63894

Owner: Eboko, weitere Namen nicht bekannt, Bedeutung des Namens: Hippopotamus, Nilpferd

Born: 21.6.1970 in Zaire, EU-history: belgisches Kongo

Town: Makanza, EU-history: Nouvelle Anvers, Nieuw-Antwerpen, EU-history: Province Equateur, evenaarsdistrict, am Fluss Kongo
Distance to: etwa 800 Kilometer nach Kinshasa, EU-history: Leopoldville, Leopoldstad.
Origin parents: nicht bekannt
Tribe: Libindza
Punishment record: none
Registration: siehe Laptop, Fingerabdruck
Profession: Arbeit in einer Gummiplantage
(Sendgeräusche f.o.)

f.i. MUZIEK

(Geräusch von Tasten auf Computer)
Filename: "rubber"
Date: 27.9.2030
Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko
Date: 15.6.2030
Open: Seite 1

Eboko:
Erste Einkerbung, das Verlassen (1970 - 1999):

Es wird dem Leser doch eigenartig vorkommen, wenn ich ihm erzählen muß, dass Afrika am Nordpol liegt. Warum gerade Afrika, diesem Kontinent der Entwicklungsstufe 3 und warum am Nordpol, auf dem nach der Eroberung nur noch das ewige Eis und die Eisbären in den Annalen vorkamen.

Na ja, wir befinden uns auch in dem Jahr 2029 und meine Geschichte geht zurück in das Jahr 1999, dem berühmten Übergangsjahr in das neue Jahrtausend, in dem die Unruhe weltweit zu spüren war und alles begann.

Meine Herkunft:

Diese Frage möchte ich nicht beantworten, da ich weder in das Fahrwasser kritischer Afrikajournalisten oder Minderheitsfanatiker kommen will. Fest steht, dass ich niemals diese Zeilen hätte schreiben können, hätte ich in Makanza nicht das Lesen gelernt und mich mit so vielen auch europäischen Gedanken versorgt, die mir die Sicht weit über Makanza hinaus vermittelten. Ich besaß einen hoch aufgeschossenen, starken Körperbau. Meine Eltern hatten mich nicht für nichts Eboko, Nilpferd, genannt. Ich lebte am Kongo und in meiner freien Zeit bei 35-40 Grad Hitze war der Fluss, das Schwimmen und das Fischen, meine einzige Erlösung und Trost. Hier konnte ich mich ausleben und meine Neugier nähren: Wohin sollte der Kongo wohl fließen, oder woher kam er?

Ich war also 29 Jahre alt, als alles passierte und ich muss schon sagen, dass bis dahin meine Jugend nicht sehr rosig ausgefallen war. Verschiedene Bürgerkriege und Hungersnöte fielen seit der Unabhängigkeit 1960 über mein Land. Eine Plage, das

Leben war schlecht, geschweige denn all' die anderen Nöte, die unser Land bedrohte, zuerst Mobutu und 1999 die Bedrohung aus Ruanda, Burundi, Uganda und anderen Ländern. Ich hatte es satt.

Ich arbeitete so wie auch meine Eltern und Großeltern in einer der letzten Gummiplantagen in der Nähe von Makanza in dem Gebiet der früheren belgischen Handelsgesellschaft "Anversoise" oder "Mongala", in dem Lomami-Aruwimi Distrikt, schnitt wie immer die Kerben in die Rinde der Liane, um den Gummisaft zu gewinnen, den ich in einer Schale auffing. Die Bezahlung war schlecht, die Gewinnung von Palmenöl war damals lukrativer, und so hackten wir oft mehrere Lianen zu Kleinholz, um mehr Gummi gewinnen zu können.

Mein Leben war tätowiert, die Einschnitte auf meiner Haut, die das Abgleiten des Messers verursachte, die Kerben auf der Rinde der Liane, die meinen Weg durch den Urwald begleiteten, Intarsien meines Weges. Ich war vom Leben gezeichnet, von meinem Land gekennzeichnet.

INTERVIEW MET DANIEL VANGROENWEGHE MUZIEK PYGMIES

Es war einfach an der Zeit nach draußen zu sehen, oder zumindest in Träume zu verfallen, die einem den Alltag erträglich machten und vergessen ließen. Wie gesagt: schon der Name Neu-Antwerpen vertrieb einem die Zeit, in Gedanken in Europa zu verweilen, Flandern mit seinen Grachten und Geschäften, die Börse in Antwerpen mit afrikanischen Diamanten, die bei uns unter unsäglichen Mühen gefunden wurden und meine Phantasien in das Unermessliche steigern konnten. Sei es als Diamantenschmuggler, der mit dem großen Auto in Leopoldstad durch die Straßen rollte, oder als feiner flämischer Herr, der mit seinem großen Schiff den Kongo durchkreuzte und aus den Gummiplantagen das rote, blutige, klebrige Gold holte, das an seinen Fingern haften blieb.

Ich hatte schon mehrere Bücher über Belgien und auch Holland gelesen und es faszinierte mich immer wieder, wie doch so kleine Länder zu dem Reichtum gelangen konnten, den sie heute hatten. Natürlich war mir das alles klar, die Westindien Kompanie z.B., die Boeren, die Südafrika eroberten, die belgischen Kolonialisten mit der SAB (der Société Anonyme Belge) und der ABIR, der Anglo-Belgian-Indian Rubber Company, die unser Land mit ihren Posten aufteilten, um den Gummi zu ernten, als wäre unsere Landkarte eine Serviette, mit der man sich die fetten, klebrigen Münder abputzte, um weiter ärmere Länder mit ihren Rohstoffen ausbeuten zu können, die all' den Reichtum, ihren Reichtum ermöglichten und man wollte natürlich auch anonym bleiben, Société Anonyme Belge.

Aber irgendwie hatte ich auch Respekt vor dem Abenteurergeist und hierbei meine ich nicht allein den finanziellen Anreiz, sondern die Sucht nach dem Aufbruch in das Unbekannte, die man ja erst einmal haben musste, um in das Ungewisse abfahren zu können.

f.i. MUZIEK

Und ich glaube, es ging mir gerade um das Abfahren, das Hinter sich lassen von allem, was mich bedrückte. Ich wollte mein Schicksal nicht akzeptieren, dass ich, Eboko, das Los gezogen haben sollte, hier in Makanza geboren und gestorben zu sein, dass mir ein eingekerbtes Leben vorschlug, das mir, je mehr ich darüber nachdachte, nicht lebenswert erschien. Ich wollte selbst mein Los bestimmen. Ich wollte die von den Kerben geprägte Landkarte auf meiner Haut nicht weiter verdichten, auf meiner Haut, die der Kongo brandmarkte.
Mein schönes Land, das ich liebte und das mir die Lieder der Kindheit erzählte, die meine Vorfahren erlebten.

MUZIEK

(Text mit send home Sendgeräusche zusammen)

Ich hatte mit meinem Weg-sein-wollen auch etwas aufzugeben, meine Kultur, meine Familie und meine Freunde, denn ich wusste, dass jedes Gewinnen auch ein Verlieren bedeutet, dass jeder Tropfen Gummi eine Narbe hinterlässt. Gleichzeitig war mir auch ganz klar, dass ein Verlassen eine Flucht sein konnte vor dem, was man in Makanza hatte und nicht hatte und auch niemals besitzen würde, und es wäre zu einfach, dies nur auf das Materielle zurückzuführen, obwohl das Bild mit dem Diamantenschmuggler oder dem Gummiausbeuter natürlich einen Reichtum vorgaukelte, der mir damals nicht nur als belgisches Lebensziel erstrebenswert schien.

(Sendgeräusche)

Send home:

Send home: Habt ihr den file "rubber" vollständig erhalten?

Receive home:

Receive home: Alles in Ordnung, ein Afrikaner aus Zaire, genannt Eboko, ist wohl im Eis umgekommen. Nicht der Rede wert, unbedeutend, persönliches Drama.

Send home:

Send home: Können wir weiterfliegen?

Receive home:

Receive home: Yes, continue Kontrollflug (30.9.27. daylight)

Send home:

Send home: Haben verstanden, Nr. 15 und Nr.4, message off
(Sendgeräusche f.o.)

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 16.6.2030

Seite 7

Eboko:

2. Einkerbung, Der Norden:

Ich hatte nichts, und so konnte das etwas haben nur in meinem Gehirn den Raum gewinnen, der mir den Unternehmungsgeist verschaffte, um wie gesagt hinausschauen zu können, hinaus auf das, was noch kommen sollte und vielleicht auch deswegen eintraf. So hatte ich etwas, das mir niemand nehmen konnte.

Mit 29 ging es einem eben um das Haben und, ist es gut oder nicht, es war das, was ich auch im Fernsehen zu sehen bekam. Und dann noch diese Fernsehreklame eines amerikanischen Kaugummi-Fabrikanten mit sportlichen Namen (*sport-live*), der die aus Chiclegummi oder Polyvinylchlorid gemachten Pfefferminzstreifen anbot. Ich sah im Fernsehen die afrikanischen Hütten unter Palmen auf dem Eis stehen und daneben den Schwarzen, meinen Bruder, der spärlich gekleidet, lachend unerbittlich der Kälte trotzte, oder überhaupt keine empfand, als wäre er schon immer hier gewesen oder müsste endlich zurückgekehrt sein in sein Land des ewigen Eises, das er gut kannte. Er kaute ununterbrochen, es ging ihm gut und das sorglos mit frischem, erfrischendem Atem.

Diese schwarze Haut auf weißem Grund, dass mich an die Geschichte der Eskimos vom Raben (*corvus corax*) und dem Eistaucher (*Gavia immer*) erinnerte. Beide wollten ein schwarzes Kleid, doch nur der Rabe wurde mit Pech und Lampenöl vom Eistaucher eingefärbt und so ist der Rabe eines der wenigen Tiere auf dem Nordpol, das eine schwarze Farbe trägt. Mein schwarzer Bruder war der Rabe, er war über alles erhaben und konnte sich so über alles erheben. Ach, könnte ich mit ihm, zu ihm fliegen! Denn er konnte überwintern, er folgte der Spur des Eisbärs, er war Jäger und Wächter zugleich.

Dieses Braun und Grün der Bäume und Hütten, die scharf in das unendliche Weiße des Eises, des festen Wassers, eingekerbt waren, Insignien einer vergangenen oder zukünftigen Welt.

Dieses Schwarz, diese braune Erde auf weißem Grund, Festzustände vergänglicher Materialien. So hatte ich etwas, das mir niemand nehmen konnte.

Nun hat dies alles noch nichts mit dem Nordpol, genauer dem Nordpolargebiet, der Arktis zu tun, außer dass man ja erst einmal den weißen Fleck auf der Landkarte finden musste, den man erobern wollte. Sicher war schon alles entdeckt, Flugzeuge hatten die Forscher zu den entlegensten Flecken des Erdballes geflogen, der Schnee der Gipfel war von den Fußstapfen der unermüdet Suchenden durchkreuzt, Expeditionen hatten den Sand der Wüsten gepflügt. Doch es schien mir, als wären die weißen Flecken auf der Landkarte, die die Arktis und Antarktis beschrieben, nicht nur eine geologische Beschreibung der Eisfläche, die dieses Archipels bedeckte. Als hätten niemals Schiffe das Nordpolarmeer kreuzen können, als wären niemals die Schlitten von den Hunden durch die Antarktis gezogen.

Es war mir bewusst, dass dies natürlich nur mein Hirngespinnst sein konnte, denn Reinhold Messner hatte als der so-und-so-vielte den Südpol erreicht und nach den Normannen (den Wikingern, Erik dem Roten) rückte auch 1895 Fridtjof Nansen mit Skiern auf den 86. Grad 4' vor. Im April 1909 bei minus 30 Grad hisste Robert E. Peary, oder war es Frederick A. Cook, seine Flagge auf dem Nordpolpunkt, oder war es der Norweger Roald Amundsen und nicht Richard Byrd, der am 12. Mai 1926 als erster den Nordpol mit dem Flugzeug fand. Schon ab 1925 wurden so viele Flugzeuge in die Eiswüste des Nordens geschickt, dass das Weiße nicht mehr das Unbekannte, sondern eben nur das Eis beschreiben sollte, umringt von den braunen Rändern der Berge oder

Inseln, die zumindest andeuteten, dass beide Archipele auf der Erde, unserem Planeten lagen.

Doch ich gab mich nicht zufrieden. Fest stand nur, dass die menschlichen Eindringlinge nur weitere Linien, die ihre Tracks repräsentierten, gezogen, nur weitere Luftschweife mit ihren Flugzeugen in das Blau des Himmels gezeichnet, nur weitere Gräben mit ihren Eisbrechern aufgerissen hatten. Doch waren das Eis und die Luft nicht von vergänglicher Art? Konnten diese Linien nicht nur allein als Querstreben dienen, die das Netz der Breit- und Längengrade miteinander verbanden. Waren diese mathematischen Maßstäbe doch gedachte Hilfsmittel, also visionäre Eckpunkte, die der Mensch als Orientierungshilfe benötigte, um weiter zu kommen, weiter zu einem Ort, den er niemals erreichen sollte.

Deswegen hatte auch Mitsuro Oba auf seiner 1730 Kilometer langen Reise über das Nördliche Eismeer bei 45 Grad minus den geographischen Nordpol am 3.5.1997 um 9 Kilometer verfehlt.

Deswegen fuhr im Sommer 1958 das amerikanische Atom-U-Boot "Nautilus" nur unter dem Eis am Nordpol vorbei.

Deswegen konnte 1977 der sowjetische atombetriebene Eisbrecher "Artika" nur mit Biegen und Brechen, also mit Zwang, den Nordpol erreichen und das alles mit Atomenergie, dieser Energie, die wie ich später erfuhr auch Teile des Landes im Norden verseucht hatte.

Wir leben doch auf der Erdfigur Geoid, einem komplizierten geometrischen Körper, der mit einer Geschwindigkeit von 20.1 Kilometern pro Sekunde durch den Raum jagt.

Wir leben auf einem Planeten, der den Punkt Makanza mit einer Geschwindigkeit von mehr als 1600 Kilometern pro Stunde um die Erdachse dreht.

Wir leben auf einer nicht vollkommenen Kugel in der Form eines Ellipsoiden, da die in der Äquatorebene liegende Achse um 21 Kilometer länger, der Nordpol 10 Meter höher, der Südpol 31 tiefer ist.

Deswegen war es der Nordpol, der sich wie ein Hügel aus der Erdkugel wölbte, meinem Podium, auf dem ich endlich unendlich über die Erde sehen konnte.

Beide Pole hatten es schon oft wissen lassen, dass ihre Position nicht mit messbaren Konstanten zu fixieren war. Und so war es auch nicht möglich, genau die gleichen Linien immer wieder in das gleiche Eis zu setzen, das nicht mehr existierte? Das Eis wird meine Narben kühlen, meine Kerben verwischen, denn Floss nicht gerade damals bei jeder Expedition das Eis dahin und hinterließ nur noch die Zeichen der Vergänglichkeit?

Diese Fragen beschäftigten mich und es faszinierte mich, in der Landkarte des Nordmeeres lesen zu müssen, dass es einen Unzugänglichkeitspol, einen geographischen und einen magnetischen Pol gab. Pole also, die man niemals erreichen sollte und deswegen auch nicht erreichen durfte. Der magnetische Pol wandert.

Er lag 1990 vor der Westküste von Bathurst Island in den kanadischen Northern Territories, knapp 1290 Kilometer nordwestlich der Hudson Bay, 76. Grad 06' Nord, 100. Grad 00' West. Schon 1996 war er zum 79. Grad 04' Nord, 105. Grad 08' West gewandert.

Wir leben auf einem riesigen Magnet, der in unendlichen erdmagnetischen Variationen die Lage der Pole verändern lässt und die Feldrichtung des Kompasses ad absurdum führt. Ich wollte mit den Polen ziehen, nicht auffindbar, immer in Bewegung, wie eine tanzende Kompassnadel wollte ich auf den kleinen Stromkreisen in der Nähe des Nordpols schwimmen.

In meinen hitzigen Träumen sah ich die Antarktis und die Arktis liegen und es fiel mir auf, dass Sie irgendwie, gleich zweier gegensätzlicher Brüder, und das meine ich nicht nur auf Grund ihrer Lage, reziprok zusammengehörten.

Die Antarktis, Eis auf festem Land und die Arktis, Eis auf Wasser, ein Meer, unbestimmt, das sich nur durch das Eis zu einem Etwas entwickelte, das man fest nennen konnte. Doch es gab nichts immerwährend Festes. Alles was flüssig, vergänglich, in einem immerwährenden verändernden Fluss, in steter sichtbarer Veränderung verformten sich die Eisblöcke und -Inseln, für mich ein weißes Land also, das sein Geheimnis nie preisgab, das nur durch die Umrandung von Inseln und Kontinenten als ein etwas Definierbares zu begreifen war, doch niemals greifbar sein sollte. Verglich ich auf Grund dieser Zusammenhänge die Antarktis und die Arktis miteinander, so fiel wieder meine Vorliebe auf die Arktis, als wäre mein Traum Realität geworden, als wäre gerade deswegen die Antarktis zu erdig, zu ergründlich und damit zu nahe. Doch gerade die Ferne, die mich wie ein Magnet anzog und nicht mehr losließ, sollte es sein, die mein späteres Wirken zuließ.

Dieses Schwarz, diese braune Erde auf weißem Grund, Festzustände vergänglicher Materialien. So hatte ich etwas, das mir niemand nehmen konnte.

Ich ahnte, dass auf meinem Breitengrad, dem Äquator, früher einmal der Nordpol lag, ich wollte jetzt zurückkehren in meine Heimat, die doch so weit entfernt war.

Vor 500 Millionen Jahren gab es einen anderen Erdmagnetismus, der magnetische Nordpol lag im östlichen Teil des pazifischen Ozeans, südlich von Hawaii.

Vor 170 Millionen Jahren lag der Nordpol in Sibirien.

Vor 90 Millionen Jahren gab es auf dem Nordpol Temperaturen wie in Zaire und das 6 Millionen Jahre lang.

Vor 15 Millionen Jahren wanderte er mehrfach hin und her.

Der magnetische Pol, er wird weiterwandern, schon wieder 60 Zentimeter in Richtung Westcanada, immer schneller. Denn wir haben das Wasser in Staudämmen aufgefangen, das Wasser, das normalerweise ins Meer geflossen und sich in Richtung Äquator verteilt hätte, wir bauen immer neue künstliche Wasserspeicher, immer schneller.

So wird sich die Rotation der Erde weiter verändern, die Erdachse verlagern, die Reise des Nordpols sich fortsetzen, immer schneller. Ich werde dem Nordpol begegnen. Beide, er und ich, immer weiter, schneller.

Die Geschwindigkeit wird den Globus in seiner Achsendrehung beschleunigen und die Zeit weiter verkürzen, in 40 Jahren 8 Millionstel Sekunden. Geschwindigkeit verkürzt die Zeit, die unser materielles Dasein begrenzt. Hatte dies nicht schon 1830 der

Nordpolforscher John Franklin begriffen? Menschlicher Fortschritt basiert auf Geschwindigkeit und Langsamkeit erhöht die Effizienz des Denkens.

Schmelzen durch den Treibhauseffekt 7 Milliarden Tonnen Eis pro Jahr und erhitzen sich die Meere durch Anstieg des Kohlendioxids und den Abbau der Ozonschicht, seit 100 Jahren um 0.5 Grad, seit 1999 um 2 Grad, der Wasserpegel wird steigen, der Wasserpegel wird fallen, doch nicht am Nordpol, da es keine Landfläche gibt und das Eis im Meer schwimmt und nur die Wassermenge einnimmt. Erwärmt sich die kalte, trockene Luft der Arktis, dann kann sie mehr Feuchtigkeit aufnehmen, mehr Niederschlag, mehr Schneefall, der Nordpol wird mir den Weg zeigen, ich werde ihn finden.

Musik

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 17.6.2030

Seite 12

Eboko:

3. Einkerbung, Die Reise (12.8.1999 - 4.11.1999):

Ausgerechnet am Tag nach der totalen Sonnenfinsternis sollte meine Reise beginnen. Ich hatte nur wenig mitgenommen, die normalen Reiseutensilien, aber auch eine mit Goldfäden bestickte Mütze, die ich von meinem Vater zu meinem 18. Geburtstag bekommen hatte. Damals gab es ein Familienfest, zu dem alle meine Verwandten von überall her zusammenkamen und tanzten.

MUZIEK

In meiner Tasche befand sich auch ein Bündel mit Zweigen der Gummi-Lianen, die ich selbst abgeholzt hatte, sowie drei kleine Gummistückchen, die bei der Kompagnie getrocknet wurden, sie galten als Erinnerung an meine Plantagenzeit. Ich bestieg in Makanza einen Kutter den Kongo abwärts nach Kinshasa, dem früheren Leopoldstad. Nach kurzem Verbleib setzte ich über den Kongo nach Brazzaville und fuhr mit dem Zug zur Hafenstadt Pointe-Noire, dem schwarzen Punkt. Nachdem ich dort von jemandem ein Visum für Europa ergattert hatte- mir war es egal, ob dies alles mit rechten Dingen zugging - fand ich einen liberianischen Frachter, der mich mitnahm. An El Hierro, den Kanarischen Inseln vorbei, fuhren wir die Atlantikküste entlang gen Norden.

Obwohl ich mir eigentlich vorgenommen hatte, einen Zwischenstopp in Flandern zu machen - ich musste doch meine Träume einmal sehen - hatte ich doch keine Zeit und

das meine ich nicht im sprichwörtlichen Sinn. Ich wollte mir mehr Zeit, mehr Langsamkeit gönnen, doch dann da, wo es richtig ist und am liebsten in der Nähe des Eises.

Der Frachter fuhr nach Göteborg, nach Schweden, in das Land der Wikinger, die ja schon seit 980 nach Chr. das Nordpolarmeer bereist hatten. Ich war froh darüber, ich kam meinem Endziel näher, übersprang Süd-und-Mitteuropa und war sofort in einem nördlichen Land, in dem ich mich an den Norden gewöhnen konnte, was das auch sein mochte.

Die Zeit auf dem Schiff verlief flugs. Oft flogen Möwen mit dem Schiff, die mich an den schwarzen Raben erinnerten, als würde ich abgeholt und begleitet. Ansonsten hörte ich viel Musik, Afro-Euro Verschnitte, Weltmusik nannte man dies damals, anderer Kolonialismus, Ausverkauf der europäischen Kultur oder Afrokolonialismus nach Europa, die Welt war schon ganz schön klein geworden, dachte ich mir, und wenigstens konnte die Musik die Grenzen überfliegen, die so langsam dicht gemacht wurden. Dann noch die langsamen Computer 350 Khz mit dem starren Internetbildern, Netzen auf denen man surfen konnte, sportiv dachte ich mir und verstand wohl, dass die Zeit des Kaugummis, kauend als Freiheitssymbol mit offenem Mund, wohl eine Reklame nötig hatte.

MUZIEK

Auf dem Frachter lernte ich einen finnischen Matrosen kennen, Jeremy aus Tampere, er erzählte mir viel von den Nordmenschen, den Samen oder Lappen, den Joiks, ihren Liedern, den Rentieren und dem Schnaps, der wie er sagte, die lange Dunkelheit am Tage im Winter verkürzen sollte. Warum verkürzen, dachte ich mir, nun konnte man doch die Zeit verlängern, die langen, schwarzen Nächte genießen. Dieses Schwarz auf weißem Grund.

MUZIEK (Joiks)

Ich wurde neugierig und so viel es mir auch nicht schwer, mit Jermi, 22 Tage nach meiner Abreise aus Pointe-Noire, in Göteborg eine Ostseefähre mit Rückfahrkarte nach Helsinki zu besteigen und weiter über Tampere hinaus in das Land der Samen, in ihrer Sprache "Sapmi", und zum Nordkap zu fahren.

Zum ersten Mal in meinem Leben genoss ich das besondere Licht des Nordens, das nicht zu verlöschen schien. Eine Zeit ohne Stunden und Tage existierte. Obwohl die richtige Mitter Sommernacht (20. Mai bis 23. Juli) vorbei war und auch der Winter ohne Sonne erst Ende November begann, war gerade dieser Schimmer gebiet maßlos, meine Orientierung irgendwie ausgeschaltet. War dies schon der Raum ohne Zeit? Ich schwebte noch nicht, ich fühlte mich zwar leichter, doch dann drückte mich das Donnern der Hufe der Rentiere auf die Erde zurück.

Es war ein ungeheures Beben, wenn sich die gigantischen Herden in Bewegung setzten. Dieses Dröhnen im Kopf, das den ankommenden Winter ankündigte, die Samen trieben ihre Herden von der Küste ins Landesinnere zurück, und diese darauffolgende Stille, die einem nach dem betäubenden Lärm in das unendliche Nichts des weißen Rausches fallen ließ, gaben mir die Möglichkeit, mich mehr und mehr aus dem Gewirr der täglichen Reiseunannehmlichkeiten zu befreien.

So hatte ich es zum ersten Mal in meinem Leben kalt und ich kaufte mir in dem Städtchen Kuopio, das inmitten von Seen liegt, meine erste mit gore-tex gefütterte, wasserdichte, atmungsaktive Jacke. Es sollte übrigens 180000 Seen in Finnland geben, erzählte mir eine alte Samin, die mit dem Wort "Duodji" ihr Kunsthandwerk an der Straße anbot.

Ich werde mich an Kuopio immer erinnern, da sich außerhalb des Örtchens ein großer Aussichtsturm mit einem drehenden Café auf einem Hügel befand.

Deja vu: der Nordpol war es, der sich wie ein Hügel aus der Erdkugel wölbte, meinem Podium, auf dem ich endlich unendlich über die Erde sehen konnte. Der Aussichtspunkt, der sich auch noch wie die Welt um seine Achse drehte, immer schneller, mit ihm versicherte ich mir meine Traumbilder.

Er war ein ragender Vorbote, und dann sah ich zum ersten Mal einen Mann fliegen. In der Nähe des Aussichtsturms befand sich eine Sprungschanze sogar für den Sommerbetrieb. Er flog weit hinaus, hinunter, 50, 60 Meter, mit seinen Armen nach hinten angelegt flog er wie ein schwarzer Vogel in das von den Seen aufsteigende neblige Nass. Ich roch das Nordpolarmeer und ich sah meinen schwarzen Bruder in den Lüften entschweben.

Und dann ging es weiter Richtung Rovaniemi und dem Inarijärvi-See. Üppige Vegetation, fadengerade Straßen, die Überschreitung des nördlichen Polarkreises, als Wanderer sollte man immer einen Kompass mitnehmen, las ich in einem Reiseführer, meine Kompassnadel wollte aber nicht tanzen. Konnten auch diese Linien nicht nur allein als Querstreben dienen, die das Netz der Breit- und Längengrade miteinander verbanden. Schon hier war jede Orientierung zwecklos.

Immer wieder neue Seen, Wasser, das zwischen 15. November und 11. Juni die Landmasse mit seinem weißen Eis erweitern wird. Weiter, schneller.

MUZIEK

Am 12.10.1999, genau zwei Monate nach meiner Einschiffung, stand ich dann auf der Insel Magerøya am Nordkap, 71 Grad 10' 21" N, Nord. Ich hatte mich in Honningsvåg einer deutschen Reisegruppe angeschlossen und so erhielt ich auch ein deutschsprachiges Zertifikat mit folgenden Worten:

"Hiermit wird bestätigt, dass Eboko auf der Reise durch das Land der Mitternachtssonne heute das Nordkap, Europas nördlichsten Punkt, besucht hat".

Die Mitternachtssonne, die auf dem Dokument zu sehen war, rotglühend, begleitet von Felsen und der Spiegelung auf dem Meer, machten mir Mut, mein eigentliches Ziel, den Nordpol nicht zu vergessen. Die Mitternachtssonne dauerte hier 77 Nächte, die lange Nacht 66 Tage. Ich bekam den Eindruck, als hätte die Zahl 11 (7 mal 11, 6 mal 11) etwas mit der Nacht, dem Tag, der Zeit und dem Licht zu tun, am 11. August des Jahres 1999 war die totale Sonnenfinsternis und nur einen Tag später am 12.1.2000, wie meine Abreise in Makanza nur 5 Monate später, sollte der Mond am Horizont verschwinden. Die 11 und 12 waren meine Schicksalszahlen, als wollte ich dem Licht entfliehen, die Zeit vergessen. Ich nahm mir vor, im Mond Dunkel dem Eis zu begegnen, das ich noch niemals gesehen und befühlt hatte.

Es begann zu schneien. Mit welchem der 200 unterschiedlichen Worte würden die Samen dieses kalte, feuchte Etwas beschreiben. Ich ließ den Schnee auf meine Handfläche fallen. Er schmolz noch bevor ich ihn richtig wahrgenommen hatte.

Am 12.10.1999 schaute ich also zwischen deutschen, amerikanischen und taiwanischen Touristen vom nördlichsten Zipfel Europas über das Meer in Richtung Spitzbergen. Fürst Albert I von Monaco beschrieb am 15.3.1913 in seinem Buch seine 4 Spitzbergen-Expeditionen. Er besuchte die Baie "Ilfede", schaute über Berge, die wie schwarze Zacken über dem Gletscher "Hoffnung" hinauswuchsen. "Hoffnung" hüllte mit seiner Lederhaut das Eis ein, so Albert I, das Eis war somit hilflos, benötigte Schutz, "Hoffnung"? Wovon? Waren es die westlichen Eindringlinge, die mit Worten wie Liebe oder Hoffnung ihre Macht eben wegen der auf der Reise auftretenden Entbehrungen verherrlichten, oder war es die Natur selbst, die das Innerste nicht preisgeben wollte? Albert I schaute wie ich auf dieses nördliche Meer, dieses Dunkel mit weißen Klecksen. Hinaus und hinüber, ich auf etwas, was noch in weiter Ferne lag, er auf die Insel "Amsterdam".

MUZIEK

Es war noch weit, ich wurde unruhig, zurück nach Helsinki, Göteborg. Dort angekommen kaufte ich in einer Lagerhalle einen Sturmkocher, Marke "Trangia", made in Sweden, der mit Spiritus brennt. Benzinkocher sind nämlich störanfälliger und bei den Gaskartuschen fehlt bei zunehmender Kälte oft der Druck.

Mit der Fähre setzte ich über nach Kopenhagen und nach mehreren Besuchen bei verschiedenen Reisebüros war es mir klar: Das Schiff nach Grönland dauerte zu lange, ich musste fliegen.

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 18.6.2030

Seite 16

Eboko:

4. Einkerbung, Das grüne Land (4.11.1999 - 12.1.2000):

Am Donnerstag den vierten November 1999 flog ich mit der Greenlandair GL 781, einer Boeing 757, um 10.00 Uhr los und landete um 10.50 Uhr Ortszeit mit einer Zeitunterschied von 4 Stunden zwischen Dänemark und Grönland in Kangerlussuaq. Jetzt war ich endlich in Kalaallit Nunaat, in dem grünen Land, dieser blauen (Meer),

grünen (Küste), weißen (Landesinnere) Farbpalette, Greenland genannt, die vielleicht deswegen so hieß, da alle Städte und damit auch die Einwohner nur an der Küste, und die war grün gezeichnet, überleben konnten.

Zugleich hatte ich auch die Assoziation von Frühling, dem grünen Dschungel, dem grünen, immerwährend blühenden Land, das mich erwartete. Von hier aus wollte ich mein endliches Ziel den Nordpol zu Fuß erreichen. Dieses Land, 2.175.600 Quadratkilometer groß, 2670 Kilometer von Nord bis Süd lang und 1050 Kilometer von Ost bis West breit, die größte Insel der Welt war meine vorläufige Hausbasis, von hier aus musste ich alle Unternehmungen koordinieren. Die Küste war 39360 Kilometer lang, eine Entfernung wie der Umfang des Äquators, von dem ich herkam, und die Nordspitze Grönlands war weniger als 800 Kilometer vom geographischen Nordpol entfernt. Ich wollte natürlich nach Qaanaaq/Thule, der nördlichsten Ortschaft der Welt, aber zum ersten waren alle Flüge dahin ausgebucht, zum zweiten wäre ich da als Schwarzer und dann noch als einer, der bleiben will, aufgefallen. Ich musste hierbei an den schwarzen Schriftsteller TÉTÉ Kpomassie denken, der in seinem Buch "ein Afrikaner in Grönland" dieses Phänomen ausführlich beschrieb, zum dritten hätte ich eine Sondergenehmigung der dänischen Botschaft einholen müssen, da Thule militärisches Sperrgebiet ist. Ich hatte außerdem das Problem, dass ich länger als 3 Monate in Grönland verbleiben wollte und ich hätte dieses bei der dänischen Botschaft in Kopenhagen beantragen müssen.

Irgendwie untertauchen, ich musste Leute kennenlernen, die mir weiterhalfen. So verblieb ich die ersten Tagen in Kangerlussuaq, einer früheren amerikanischen Basis, die während des kalten Kriegs von hier aus mit einem der sogenannten vier großen Ohren, einem Frühwarnungssystem, den Osten ausspionierte. Was hörten sie?

MUZIEK (Inuit)

Um meine Geschichte zu verkürzen, ich lernte einen Inuit, einen Fischer während meines Besuches im meteorologischen Institut in Kangerlussuaq kennen. Inuit heißt übersetzt "Menschen", es leben rund 25000 sogenannte "Menschen" in Grönland. Fälschlich nennen wir die Inuit auch Eskimos, in der Algonquin Indianersprache "Rohfleischesser" oder "Schneeschuhnöpfer", eine Beleidigung. Mein späterer Freund, er hieß Luke Kidlapik, musste irgendwie gemerkt haben, dass mich etwas bedrückte. Er sprach mich nach einer Videofilmvorstellung an, die das Phänomen Polarlicht in der Atmosphäre erklärte. "Nunatsinniinnikuuit"? Sind Sie schon einmal vorher in Grönland gewesen? Schon kurze Zeit später nahm mich Luke ohne eine Frage zu stellen mit und dann noch aus Zufall nach Quetertarsuaq, in dänischer Sprache Godhavn, dem guten Hafen oder doch Hafen Gottes, auf der Insel Disko, die mich schon allein wegen ihres Namens magnetisch anzog.

Zwischen zwei großen Walknochen hindurch, die den Eingang des Hafens markierten, betrat ich festen Boden und fühlte mich gleich wegen der üppigen Vegetation und dem verhältnismäßig milden Klima zu Hause. Auf dieser Insel wuchsen fast die Hälfte aller auf Grönland beheimateten Blumenarten.

Ich wollte vorläufig auf Disko bleiben und mich richtig eingewöhnen. Ich hatte schon seit August mit niemandem mehr gesprochen. Jetzt war es an der richtigen Zeit, mir Zeit zu gönnen, meine Geschichte mit jemandem zu teilen und so erzählte ich Luke meine

Geschichte, von Makanza und was mich hierhertrieb, von der Angst, dass ich des Landes Grönland verwiesen werden könnte, da ich keine Einreisepapiere hatte, von dem Drang, weiter nach Norden vordringen zu wollen und von meinem Unvermögen, mich in dieser kargen Landschaft behaupten zu können. Luke hörte mir zu. Nach längerer Pause - er schaute auf die Diskobucht hinaus, auf die schwarzen Vögel, die mit ihrem Gekrächze die Stille durchschnitten - sagte er ernsthaft:

“Deine Geschichte ist nicht die deine, sondern die deiner Vorfahren. Sie haben dich gerufen und du folgst nur ihren Weg. Geh’ einfach weiter. Der Schnee wird alles, was hinter dir liegt, verwehen, das Eis wird dich tragen, die Vögel werden dich begleiten. Sie kennen deine Heimat, sie ziehen jedes Jahr nach Afrika und kehren zurück, wie auch du zurückgekehrt bist. Jetzt zählt nur der Morgen. In unseren Liedern singen wir immer wieder unsere Berufung. Die Vögel rufen dich”.

MUZIEK (Inuit)

Ich musste mich an die Kälte gewöhnen, sie akzeptieren. Inuit waren akklimatisiert, sie besaßen einen geringeren Basis Metabolismus, einen anderen Stoffwechsel, mit dem sie auch bei großer Kälte nicht gezwungen werden, wie wir im Schlafsack zu verharren, sondern auch noch tägliche Arbeiten ausführen können. Es ging um die Balance, zwischen der Wärmeproduktion des eigenen Körpers und dem Wärmeverlust zur Umgebung. Um der Kälte zu trotzen muss man Nahrung aufnehmen.

Ich musste lernen, Nahrung anzuhäufen, um überwintern zu können, Atmungslöcher aus dem Eis zu schneiden, um so den Seehund zu harpunieren.

Ich musste meine Kleidung aus Seehunds- oder Karibufell nähen können. Je länger die Haartracht des Felles, je mehr Luft zwischen den Haaren, umso größer die Isolation und geringer das Leitungsvermögen und damit weniger Kälte, die meine Haut erreichen wird. So wird der Seehund weiter in meiner zweiten Haut leben, so könnten die Fähigkeiten dieses Tieres auch auf mich übertragen werden. Ich wollte nicht erfrieren und der Seehund empfindet es erst bei 35 Grad minus in der Luft ungemütlich.

Ich musste die hohen, eng geschnürten Stiefel der Inuit anfertigen können, das harte Leder weich kauen, es in die Form biegen, die mir einen angenehmen Gang im tiefen Schnee und auf den Skiern garantiert. Mit Achtung wollte ich dem Nordpol begegnen.

Ich musste lernen ein Iglu zu bauen. Die schweren Platten aus dem unendlichen Eis zu sägen. Den durchsichtigen Bau zu türmen.

Ich musste, ich war getrieben von einem inneren Drang, der mich nicht mehr losließ. Jetzt hatte ich wirklich etwas, das ich auch leben, erleben konnte und das mir niemand nehmen konnte.

Denn ich wollte im weiten Eis überleben, während der großen, langen Nacht im Iglu bleiben, ohne durch Einsamkeit in Lethargie verharrend verrückt zu werden, oder gar in einen längeren Schlaf zu versinken. Ich wollte die Platten, die meinen Eis Dom zu einem Ganzen verschweißten, auf dem Rücken liegend bewundern und dabei in mich selbst versinken. Warten auf die Sonne, die irgendwann wieder aufgeht, die Langsamkeit zulassen, das war meine Aufgabe.

Und die Zeit der zweiten Finsternis war gekommen. Es war auf Disko der 12. Januar 2000. Kein Mond.

MUZIEK

(Sendgeräusche)

Send home:

Send home: Sind wieder gelandet. Kontrollflug (30.9.27. daylight).

Nr.15 und Nr. 4 melden sich zurück, weiter keine Vorkommnisse. Transpolare Luftwege sind frei. Alles in Ordnung. Melden uns in 2 Tagen zurück.

Receive home:

Receive home: Haben verstanden,
(Sendgeräusche f.o.)

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 18.6.2030

Seite 20

Eboko:

5. Einkerbung, Pingo's und Herbert Ö (12.1.2000 - 11.4.2029):

Es sollte also noch einmal genau die Zeit meines Lebens in Zaire, früher belgisch Kongo, nämlich 29 Jahre dauern, bis ich alle die Fähigkeiten der Inuit, die ich erwähnt hatte, und noch viel mehr mir zu eigen gemacht hatte. Ich lebte schon lange nicht mehr auf der Insel Disko, es wurde dazu unruhig, viele Touristen kamen im Sommer und auch im Winter waren die Anorak Sportler zu zuhauf und rasten mit ihren Motorschlitten über die Insel. Mit Luke hatte ich mich schon kurz nach der Ankunft etwas von Quetertarsuaq abseits in einer kleinen Hütte niedergelassen. Im Spätherbst hatten wir noch etwas weiter an der Küste entlang gen Norden, jedes Jahr an einem anderen Ort, ein Iglu gebaut, von dem aus wir mit dem Kajak unsere Fischfanggründe besuchten oder in das Landesinnere mit Hundeschlitten vorstießen, um Fleisch für die langen Wintermonate zu besorgen.

Wir jagten auch auf Wale, Narwale, Beluga oder Weißwale, die sich mit ihren Wasserfontänen verrieten. In der Zwischenzeit hatte ich auch über Verbindungen von Luke meine Einreise gesetzlich geregelt und ich hätte hier noch viele Jahre verbringen können, doch nach 11 Jahren, ich hielt mich an diese magische Zahl, wurde es Zeit weiter zu ziehen, endlich in den Norden zur Thule airbase und dann 200 Kilometer nördlicher nach Qaanaaq. An einem Tag im Sommer 2011 erinnerte ich mich ohne jeglichen Grund an mein Zertifikat vom Nordkap in deutscher Sprache und hörte gleichzeitig von dem deutsch-klingenden Namen einer Ortschaft in der Hocharktis genannt "Herbert Ö".

Der Name faszinierte mich, wer war Herbert und warum wollte man seinen Nachnamen nicht nennen, nachdem doch so viele Orte mit Namen von z.B. Entdeckern verziert wurden. Gab es hier ein Geheimnis, das dem meinen verwandt war? Herbert Ö, die

Herbert Insel, Ö hieß nämlich in Dänisch Insel, das außerdem in Inuktitut wiederum Quetertarsuaq hieß, nämlich die große Insel, und dann noch eine große Insel an der größten Insel Grönland, dieses Zusammentreffen verschiedenster "Zufälle" sollte man sich nicht nehmen lassen. Quetertarsuaq 2 wurde von Qaanaaq mit Lebensmitteln versorgt und mit einem dieser Transportfuhren setzte ich über Wasser.

Da in den letzten 20 Jahren die Bevölkerung der großen Insel so ausgedünnt war, von 40 auf 4, konnte ich in einem der verlassenen Häuser wohnen. Luke, der mir beim Umzug hilf, brachte mich auch sofort in den Kontakt mit der letzten dort lebenden Familie, dem Inuit Joseph Pudloo, einem Robben, Walross- und Vögel-Jäger.

Mit den 2 Kindern, die oft bis tief in die Nacht außerhalb des Elternhauses spielten, freundete ich mich schnell an. Sie sprachen gebrochen Englisch, doch am meisten gefiel es mir, ihrer eigenen Sprache zu lauschen. Dem besonderen "R", das tief aus der Mundhöhle kam oder dem langem "oooo" Klang und den verschiedenen Glottalen Klicks. Die Inuit Lieder und auch die Alphabet-songs, mit denen sie das Leben und lesen lernen, überhaupt das Singen spielt eine immense Rolle und so war es nicht verwunderlich, dass auch ich eine Libindza-Weise für die beiden zum Besten geben musste, um von meinem Land zu erzählen.

MUZIEK (LIBINDZA)

(Klänge dazu)

Der Klang in Grönland ist etwas ganz Besonderes. Es ist das Eis, das brutal, oft knallend, splitternd mit ungeheurer Kraft aufbrach, eine gewaltig, bedrohlich klingende Naturscheinung, dessen Echo erst nach längerer Zeit heran rollte und die "große Insel" in sich aufnahm. Meine Sinne wurden erregt, auch mein Geruch. Ich roch nämlich dieses Eis, diese trockene Frische. Es war oft sehr alte Luft, die das Eis in sich verschlossen hielt und nun endlich aus seinen frostigen Händen freigab, ein Duft der gewonnenen Freiheit, wie die meine.

Wenn ich Joseph auf seinen Jagdzügen begleitete, die uns hinaus auf den zugefrorenen Meerarm *den Smith Sound* zwischen Grönland und dem kanadischen Ellesmere Island führten, konnte ich die Eishöhlen hören. Sie entstehen durch Risse im Eis. Jedes kleine Geräusch wird von den Eiswänden zurückgeworfen, so dass es niemals ganz still ist. Tropfendes Schmelzwasser, Quietschen und Ächzen des sich ständig bewegenden Eises, eine geheimnisvolle, kalte, etwas unheimliche Atmosphäre.

Diese wütend klingenden Eis- und Fallwinde, die vom Eiskappe, einer 85% Grönlands bedeckenden Eisdecke, mit ungeheurer Geschwindigkeit herunterbrausten, wenn die Sonne die Luft auf der Eisschale erwärmte.

Die Stimmen des Schneehuhns, der Vögel, das Heulen der Robben. Mit Joseph musste ich entdecken, dass diese oberflächlich gesehen karge Eiswüste voller Leben war. Ich litt, wenn Joseph zur Jagd ging und Tiere erlegte. Doch es war die einzige Möglichkeit überleben, überwintern zu können. Leben für Leben und so probierte ich wenigstens zu verhindern, dass Joseph nur so zum Zeitvertreib auch auf Raben Schoss, meine schwarzen Brüder.

Zum ersten Mal besuchte ich den magnetischen, geographischen Nordpol, den ich vorher gar nicht kannte. Am 78 Grad 30' Nord, 69 Grad West, in der Nähe von Etah am

Dodge Gletscher liegt er. Das ist das nördliche Ende der Achse des geomagnetischen Feldes, welches die Erde umgibt und in den Weltraum wie die Magnetosphäre reicht. Ich konnte mit meiner GPS, dem Global Positioning System, das in meiner Armbanduhr eingebaut war, genau den magnetischen geographischen Pol orten. Das GPS ist ein System, das von verschiedenen Satelliten Signale erhält und deswegen zu Erkundung von Orten unumgänglich ist. Den gewöhnlichen Kompass konnte ich ja hier sowieso nicht verwenden, da er nur auf den magnetischen Nordpol fixiert war.

Auf einem anderen Ausflug sah ich zum ersten Mal mehrere Pingos. Diese sind bei Dauerfrostgebieten auftretende Hügel, die auf Grund der Ausdehnung eines unterirdischen Wasservorkommens, welches gefriert, entstehen und manchmal bis zu 60 Metern hoch sein können. Bei dem Wasser, das den Eiskern bildet, handelt es sich meistens um Schmelzwasser, das nicht abfließen kann, da der Boden wieder gefroren ist. Da die Verdunstung dann viel zu gering ist, friert der nasse Boden und die Hügelbildung tritt auf. Ich war beeindruckt.

MUZIEK

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Receive home: (normale Stimme)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 19.6.-21.6.2030

Seite 23

Eboko:

6 Einkerbung, Aufbruch und Tour (12.8.2029 - 21.6.2030):

Ich war nur 4 Monate bei Joseph und seiner Familie, denn ich wollte genau an dem Abreisetag, der mich zu meiner Reise zum Nordpol in Zaire aufbrechen ließ und der mir viel Glück gebracht hatte, meine letzte Etappe meiner Reise beginnen. Von Quetertarsuaq 2 aus hatte ich etwa 1100 Kilometer zu Fuß vor mir, um den geographischen Nordpol zu erreichen. Zuerst wollte ich über das Inland Grönlands, dem Knud Rasmussen- und dem Peary- Land, zur Nordspitze vorstoßen und dann den Gang über das Nordmeer versuchen. Doch schnell gab ich dieses Vorhaben auf, da mir der Zug über das Inland zu unüberwindlich, zu beschwerlich erschien. So musste ich also über die Meerenge, über die Nares Strait, auf einer zugefrorenen Eisdecke vorbei am Kap Alexander, durch das *Kane Basin*, die *Kennedystrasse* und den *Robeson Channel* das "offene" Polarmeer erreichen.

Neben meiner Ausrüstung und genügend Verpflegung (Trockensuppen, Eingefrorenem) nahm ich ein Zelt und ein weißes Kajak mit, in dem ich meine Sachen verpackte und dass ich wie einen Schlitten hinter mir herzog. Als Maskottchen aus Zaire, die mir Glück bringen sollten, legte ich das Bündel Zweige der Gummiliane, drei kleine Stückchen getrockneten Gummi sowie meine grüne, mit Goldfäden bestickte Mütze aus Zaire dazu. Ich hoffte die ersten 200 Kilometer an der Küste entlang, da vom Wind geschützter, Polynien oder "leads" zu finden, das sind offene Wasser zwischen dem Packeis, auf denen ich sowohl mit dem Kanu fahren, sowie frischen Fisch fangen konnte.

Mein Reiseplan war folgender:

15 Kilometer Weg pro Tag, d.h. bei 1100 Kilometern minimal 8 Wochen Fuß Tour in der Sommerzeit. Ich musste spätestens bis Ende Oktober in der Nähe vom geographischen Nordpol sein. Ich wusste natürlich, dass in der Sommerzeit das Eis schmolz und der fallende Schnee stumpf war. Es wurde viel beschwerlicher, das Kajak zum Gleiten zu bringen und über das Eis zu laufen, auf der anderen Seite durfte ich auf keinen Fall in die lange Nacht kommen, die Mitte November begann und drei bis 4 Monate dauerte. Die wenigen batteriegespeisten Geräte, eine Taschenlampe, ein kleines Lasermesser sowie meine GPS-Uhr konnten mir zwar helfen, aber es würde mir nicht viel nützen, in der Dunkelheit zu überleben. Denn das wollte ich, obwohl mir noch nicht ganz klar war, was ich nach dem Erreichen des Nordpols machen sollte, mein Schicksal wäre ja dann besiegelt, mein Ziel erreicht.

Die ersten 300 Kilometer gingen wiedererwarten sehr zügig. Ich fand viele Polynien und "leads" und auch der Wind war sehr mäßig. Abends bei natürlich hellem Tag saß ich in meinem Zelt, das ich neben dem Kajak, das auch als Windschutz diente, mit Eisklötzen verankert hatte und kochte zuerst das Eis zur Gewinnung von Trinkwasser und danach den frisch gefangenen Fisch.

Es ist klar, dass die Oberfläche des Eises Süßwasser ist, da bei einem Salzgehalt von 34-34,5 % der Meeresoberfläche sich das Wasser im Herbst abkühlt und dann an der Oberfläche des Eises Eiskristalle entstehen, die salzlos sind. Ich musste nur aufpassen, dass mein schwedischer Kocher im Zelt nicht umfiel, denn dieses Unglück würde sämtliche Flüssigkeit sofort bei jetzt 20 Grad minus gefrieren lassen und auch die Kleidung wäre nicht mehr zu trocken. So nahm ich nur das Nötigste in das Zelt mit und achtete sehr darauf, dass die Luftlöcher an der Seite des Zeltendes durch aufkommende Schneewehen nicht verstopften. Mein Atem beim Schlaf würde sonst in einem verschlossenen Zelt Reif verursachen und somit das Innere des Zeltendes anfeuchten.

Ungefähr nach drei Wochen, nachdem ich das Festland, den Meyer Bjerg in Grönland, Ellesmere Island hinter mir gelassen hatte, verschlechterte sich die Situation schlagartig. Der Wind gewann ungeheure Kräfte, das Thermometer sank auf - 45 Grad und der Schnee fiel unaufhörlich. Oft konnte ich durch meine Schneibrille nichts mehr sehen, sie war unaufhörlich beschlagen, meine Augenlider froren fest und meine Glieder wurden schwerer und schwerer, durch den ewigen Kampf mit Wind und Kälte erlahmt.

Eboko, Nilpferd, du musst deinem Namen Ehre zukommen lassen, du musst durch das zu Eis gewordene Wasser ziehen, du kannst es, du hast genug Kraft, du musst weiter, du musst den Nordpol finden, kein schwarzer Vogel wird dich jetzt begleiten. Über unendliche Flächen vom Wind aufgeworfener Rillen, einem waschbortartigen Relief, den Sastrugi, zog ich das Kajak und es erschien mir, als ob diese endlose Weite niemals meinem Ende, dem Nordpol, begegnete.

In meiner unermesslichen Erschöpfung hörte ich die Inuit-Kinder deklinieren:

Packeis, Tellereis, lose Schollen in der Nähe des Packeises,
Packeis, Pfannkuchen Eis, Tellereis aus Eisfrei oder Scheibchen, die bei Wind 2-5 mm Durchmesser annehmen können, mit verdicktem Rand.
Packeis, Neu Eis, das von Wasser schwer zu unterscheiden ist, danach entstehen Platten, das Schiefereis. Packeis, Tellereis, lose Schollen in der Nähe des Packeises.

Eispatsch, ein Eisbrockengemisch, 2-5 mm Durchmesser. Bei minus 1,91 Grad ist der Gefrierpunkt. 200 Wörter für Eis, ich hatte sie verstanden.

Bei diesem starken Winddruck konnte ich kaum noch das Zelt aufbauen und ich hatte unglaubliche Angst, dass der Wind mir das Zelt aus der Hand reißen würde. An dem Kajak vertäute ich deswegen zuerst die Seile, die ich dann später, nachdem ich Eisstücke als Gewichte auf die Zeltplane gelegt hatte, im Eis befestigte und danach das Zelt errichtete.

Bei jeder Pause und die Pausen wurden länger, die Schritte kürzer, mein Atem lauter, schaute ich auf meine GPS, 86., 87., 88. Breitengrad, die Längengrade tanzten, es waren so viele. Waren diese mathematischen Maßstäbe doch gedachte Hilfsmittel, also visionäre Eckpunkte, die der Mensch als Orientierungshilfe benötigte, um weiter zu kommen, weiter zu einem Ort, den er niemals erreichen sollte, doch ich wollte ihn erreichen. Diese riesige Eisfläche, die sich wie eine Haut über das Polarmeer, einer Wassermasse groß wie Europa, 10 Millionen Quadratkilometer, stülpte und sich 150 Meter pro Tag verschob, diese träge Masse, die mit Zuhilfenahme verschiedenster Energiefelder langsam um die Erdkugel kroch, sie wollte mich verleiten, in andere Gefilde zu ziehen, wieder weg vom Nordpol. Als hätten die 4 Pole miteinander verabredet, den Eindringling zu wehren, als Frühwarnung der magnetische, geographische Pol, den ich nicht hätte überschreiten dürfen, der magnetische Pol, der mich immer weiter in den Westen zog, um mich vom geographischen Pol weg zu ziehen. In diesem Spannungsfeld glitt ich auf meinen Skiern nicht mehr voran wie ein Vogel im Wind.

MUZIEK

Am 27.10.2029 stand ich auf einem Packeis-Feld auf dem 89. Breitengrad also nicht weit entfernt vom geographischen Nordpol. Ich war völlig erschöpft, hatte schon lang kein Frischfleisch gegessen und mich nur noch von Trockensuppen ernährt. Dieses Packeis-Feld war meine Rettung. Ich konnte mich vor dem Wind schützen und ich wollte auch ein Iglu errichten, das zwischen dem Packeis als solches nicht auffiel. Ich hatte nämlich schon seit einiger Zeit mit meinem Fernstecher bemerkt, dass Flugzeuge am Nordpol landeten. Erlebnistourismus mit bei Ankunft einem Champagnerbuffet. Sie durften mich somit nicht finden und schon gar nicht diese Fake-Abenteurer, die von all' dem, was ich erlebt hatte, keine Ahnung hatten.

Mit steter Regelmäßigkeit sah ich auch Flugzeuge der Nord Liga den Nordpol überfliegen. Der Nordpol war erwachsen geworden, seine verkehrspolitische Lage verband mächtige Stützpunkte miteinander. Sie galten geschützt zu werden. Mit letzter Kraft schnitt ich mit meinem Lasermesser Eisplatten aus und begann mit dem Iglu bau. Zwischen die zusammenfrierenden Schichten legte ich meine Zweige der Gummiliane, ein Symbol. Außerdem konnte mit dem Messer auch ein Loch in die 3 Meter dicke Eisschicht brennen, aus dem ich nun endlich wieder fischen konnte. Ich hatte vor der Dunkelheit nur noch wenig Zeit und die musste ich nützen. Die Zeit floss durch meine Finger und die Langsamkeit würde kommen. Afrika lag nun am Nordpol.

MUZIEK

Nr. 15:

Filename: private

Autorisation: nicht registriert

Datum: 11.2042

Textfile: "Afrika liegt am Nordpol" von Nr.15

Es waren nach der Eintragung 12 Jahre vergangen. Ich, Nr.15, war auf Grund meines Alters zu einer Bodenstation versetzt worden und es war noch zufällig die "home", die wir zusammen mit der NPS, dem Nordpol Service, einem Radiosender, bemannten. Ich hatte den Auftrag bekommen, alte Files, deren Inhalt nicht aufgeklärt waren, neu zu erfassen und deswegen traf ich auch auf den file "rubber" vom 27.9.2030, den ich selbst noch nach "home" gesendet hatte.

Beim Durchsehen des Files fiel mir auf, dass Eboko nach der großen Dunkelheit sein Tagebuch nicht zu Ende geführt hatte. Er beendete seine Eintragungen am 21.6.2030, also etwa 3 Monate bevor wir das Iglo entdeckten. Danach musste also Eboko umgekommen sein. Die Eintragungen selbst gingen nur bis November 2029 und die Dunkelheit war ja schon im März 2030 vorbei gewesen. Es lagen also wiederum 3 Monate bis zu seiner Abreise vom Iglu, wie gesagt wahrscheinlich um den 21.6.2030, in denen sich Eboko ja irgendwie beschäftigt haben musste. War er dann zum geographischen Nordpol gelaufen? Warum hatte er dann nicht sein Tagebuch weitergeführt? Vielleicht wollte er mit dem prosaischen Satz "Afrika lag nun am Nordpol" sein Tagebuch schließen, aber es war schon eigenartig, dass er gar nicht mehr davon erzählte, wie er endlich den Nordpol besuchte und was ihn mit diesem Endschrift bewegte. Es wäre doch ein Leichtes gewesen, nach diesem Ereignis zurück zu dem Iglo zu laufen und er hätte doch auch mit einem der landenden Flugzeuge mit zurück nach Grönland fliegen können. Diese Idee verwarf ich sofort, da Eboko nach so einem Kraftaufwand niemals mit diesem Ende einverstanden gewesen wäre.

Plausibler erschien mir die Idee, dass Eboko dem Hin und Her der Flugzeuge auf dem geographischen Nordpol überdrüssig wurde und sich vielleicht ein anderes Ziel gesetzt hatte, aus dem er nicht mehr enttrinnen konnte. In den darauffolgenden Tagen ließ mich der Gedanke an diese Geschichte und an Eboko nicht mehr los. Er hatte einen Pol noch nicht entdeckt, den Unzugänglichkeitspol, ja, den wollte er erreichen und für sich zugänglich machen. Eboko war ein richtiger Entdecker, er wollte mehr als das, was er bis jetzt vorfand. Festzustände vergänglicher Materialien, las ich, dann hatte ich etwas, Unzugänglichkeit zugänglich machen und das für sich allein., also etwas, was man niemals erreichen wird, weil es die Rotation der Erde nicht zuließ, doch erreichen wollen. Er musste also allen Regeln der Erde enttrinnen, wollte er dieses Ziel anpeilen. Am Abend ging ich zur "home" zurück, setzte mich hinter den Computer und öffnete den file "rubber", den ich abschließen wollte und jetzt auch konnte.

MUZIEK

(Geräusch von Tasten auf Computer)

Filename: "rubber"

Date: 27.9.2030 (nicht verändert)

Textfile: Afrika liegt am Nordpol von Eboko

Date: 21.6.-11.8.2030

Seite 27

7. Einkerbung, der Unzugänglichkeitspol (11.8.2030):

Ich wollte zum Unzugänglichkeitspol und ich wusste, dass er von Grönland aus hinter dem geographischen Pol, also nicht 90 Grad Nord, sondern auf 84 Grad 03 Minuten Nord, 174 Grad 51 Minuten West, Richtung Beringmeer sein sollte. Das Iglo, das mich ein halbes Jahr beheimatet hatte, sowie die meisten Utensilien, sogar meine Totems aus Zaire, ließ ich zurück. Ich wusste, dass ich niemals zurückkehren würde, sollte ich die Zugänglichkeit finden. Warum zurück, ich war dann in einer anderen Welt, die keiner Objekte bedarf. Mitgenommen hatte ich mein Kajak, gefüllt mit Nahrungsmitteln, mein GPS, mein Lasermesser, mein Zelt und eine extra Thermodecke.

Am geographischen Nordpol blieb ich frühmorgens nur kurz stehen, dann zog ich langsam weiter. Später, ich hatte die Zeit vergessen, es müssen wahrscheinlich Wochen gewesen sein, kam ich in einen furchtbaren Sturm. Das Tageslicht, das sowieso niemals erlosch, dieses grelle Weiß, brannte Löcher in meine Augen, die nicht mehr von der Brille, die vom Wind weggefegt war, geschützt wurden. Ich konnte den Horizont nicht mehr sehen, Himmel und Erde waren zu einer weißen Mauer verschmolzen, "White out". Für mich war es bei diesem Sturm und meinen Kräften nicht mehr möglich ein Zelt aufzuschlagen und auch das Kajak konnte ich nicht mehr ziehen. So ließ ich Zelt und das weiße Kajak in einer Eisspalte zurück, sie würden nicht entdeckt werden. Ich hatte nur noch wenige Stunden, die mir blieben. Das wusste ich.

Umringt vom weißen Nichts ging ich weiter. Ich schaute angestrengt auf das GPS. Was? 84 Grad 03 Minuten Nord, 174 Grad 51 Minuten West, der Unzugänglichkeitspol, ich stand auf dem Unzugänglichkeitspol, ein Nichts, das konnte doch nicht sein.

Tränen, die sofort wieder zu Eis erstarrten, liefen herab, mein Mund war wie ausgetrocknet. Ich fühlte auf einmal meine ganze Reise, all' die Strapazen der letzten Monate, die Familie in Zaire, die ich niemals mehr sehen würde, an Jeremi, Luke und Joseph und all' die anderen, die mir geholfen hatten mein Ziel zu finden. War es das dann gewesen? Sollte so mein Traum im ewigen Eis wegschmelzen? Das konnte doch nicht sein.

Dann etwas weiter rechts sah ich es aus dem verschwommenen Nebel auftauchen. Meinen Weg, meinen Grad, der alle Längen- und Breitengrade miteinander verband, meinen Pol, den ich nun in mir fühlte und der mich niemals wieder loslassen würde.

Ein Eisbrecher hatte eine lange Wasserstraße aufgerissen, die nun schon wieder zugefroren war und da, in der Mitte, da lag ein schwarzer Vogel, der Rabe. Er musste mit dem Eisbrecher gekommen und auf dem Schiff erfroren sein, eine andere Möglichkeit gab es nicht. Das war mein Zeichen, hier hatte der Rabe auf mich gewartet, sein Ende, es war das Ende meiner Reise. Nun musste ich nur noch an dem Ort, an dem der Rabe lag, das Eis öffnen, durch ein Loch den Atem entfliehen lassen, der schon, wer weiß wie lange, erstickt war.

Hier war der Punkt, den ich erreichen wollte und der jetzt vor mir lag. Mit dem Lasermesser schnitt ich mit letzter Kraft die noch nicht zu dicke Eisschicht auf und sah das schwarze Meer, das Schwarz auf weißem Grund, das herausquellte und sich

ergoss. Immer neue schäumende Eisblumen und Kristalle entstanden an dem scharfen Rand. Ich nahm den Vogel in meine Hand. Der Zugang war offen.

Sat, Mar 13, 1999
Michael Fahres